

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2000
NNU	69	177–180	Konrad Theiss Verlag

Ledermesser oder Stemmeisen

Von

Erhard Cosack

Mit 2 Abbildungen

Zusammenfassung:

Aus Tündern bei Hameln und Müsleringen, Landkreis Nienburg (Weser), stammen zwei Werkzeuge der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit, deren Funktion diskutiert wird. Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass es sich um Stemmeisen und nicht um Ledermesser handelt.

Im archäologischen Fundmaterial der kaiserzeitlichen Siedlung Tündern, Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (COSACK 1999), tritt eine Werkzeugform auf, die allgemein als Ledermesser bezeichnet wird. Das aus diesem Fundinventar vorliegende Gerät (*Abb. 1,1*) ist aus Eisen geschmiedet und weist eine schlanke konische Griffangel auf. Für die funktionale Interpretation dieser Werkzeugform haben ganz offensichtlich die halbmondförmigen Ledermesser Pate gestanden, wie sie bis in die heutige Zeit noch von den Sattlern benutzt werden.

Das Gerät von Tündern weist nun allerdings eine doch bemerkenswerte Besonderheit auf, die Anlass gibt, die dieser Werkzeuggruppe zugeschriebenen Funktion unter technischen Gesichtspunkten zu betrachten. Es fällt nämlich auf, dass dieses Werkzeug im Übergang von der Griffangel zur Klinge einen deutlich herausgearbeiteten Quersteg besitzt, an dessen Oberseite sich noch geringe Holzreste des Schaftes erhalten haben. Zweifellos hat dieser Steg die Funktion eines Widerlagers gehabt. Dieses ist für Ledermesser aber gänzlich unnötig, da mit ihnen in erster Linie ziehende Schneidvorgänge ausgeführt werden. Zugleich bedeutet dieses, dass auf den Griff nur eine relativ geringe Kraft einzuwirken braucht, um den Arbeitsvorgang auszuführen. Keinesfalls hätte diese Kraft dazu ausgereicht, das Werkzeug bei seiner Benutzung tiefer in den hölzernen Schaft zu treiben und diesen zu sprengen.

Der auf dem Gerät von Tündern feststellbare Quersteg macht aber überhaupt nur dann einen Sinn, wenn er dazu angelegt worden ist, genau dieses zu verhindern. Das deutet jedoch zugleich auf eine erheblich größere Krafteinwirkung hin, als sie lediglich durch Druck mit der Hand auf die Schäftung erzeugt werden konnte. Man muss also davon ausgehen, dass diese Geräteform mit einem erheblich größeren Kraftaufwand zum Einsatz gekommen ist. Das Anbringen eines Quersteges an einem solchen Werkzeug scheint bisher eine doch recht einmalige Angelegenheit zu sein. Bei den sonst üblicherweise glatt ausgeschmiedeten Geräten ließ sich das sich zwangsläufig schnell einstellende Aufspalten der Schäftung nur mittels einer festen Schnürung des Heftes vermeiden. Das Stück von Tündern weist also eine sehr sinnvolle technische Einrichtung zur Schonung des Griffes auf.

Bei dieser doppelten Absicherung der Schäftung muss nun aber doch davon ausgegangen werden, dass die für den Einsatz dieses Gerätes erforderliche Kraft nur noch unter Zuhilfenahme eines Schlägels zu erbringen war. Damit kann diese Geräteform aber keinesfalls als Ledermesser, sondern nur als Stemmeisen für die Holzbearbeitung eingesetzt worden sein. Die auffallend breit ausgezogene Klinge dieses Werkzeuges erklärt sich leicht mit dem traditionell notwendigen Zwang zur Materialersparnis, wie er an vielen Metallgeräten der vor- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitte zu bemerken ist.

Stemmeisen der hier behandelten Art sind in unserer Region mindestens seit der jüngeren vorrömischen Eisenzeit nachzuweisen. Sie stammen z. B. aus dem Bereich der Burgwälle von Negenborn, Ldkr. Einbeck (COSACK 1988), der Barenburg bei Springe, Ldkr. Hannover (Publikation durch den Verfasser in Vorbereitung), und der völkerwanderungszeitlichen Siedlung Müsleringen, Ldkr. Nien-

burg (Weser) (Abb. 1,2). Sie sind aber auch aus der Wikingerzeit bekannt. So fand sich z. B. ein gleichartiges Werkzeug in einer eichenen Werkzeugkiste bei Mästermyr auf Gotland (BATEY, CLARKE, PAGE und PRINCE 1994, 92 Abb. oben).

An dieser Stelle ist noch auf einen Aufsatz von ROTH (1974) aufmerksam zu machen, der auf ein bei Hohlach, Ldkr. Uffenheim in Mittelfranken, aufgefundenes bronzezeitliches Gerät hinweist. Dieses zeichnet sich ebenfalls durch eine ausgezogene Klinge aus (Abb. 2,1). ROTH führt Parallelfunde aus Irland und England an und interpretiert diese Gesamtgruppe ebenfalls als Ledermesser. Er stützt sich bei seiner Interpretation der Fundobjekte auf Darstellungen von halbmondförmigen Ledermessern, wie sie sich auf schwarz- bzw. rotfiguriger griechischer Keramik finden (ROTH 1974, Tafel 6). ROTH überträgt dabei recht unkritisch eine Geräteform spezialisierter Handwerker einer Hochkultur in ein mehrere

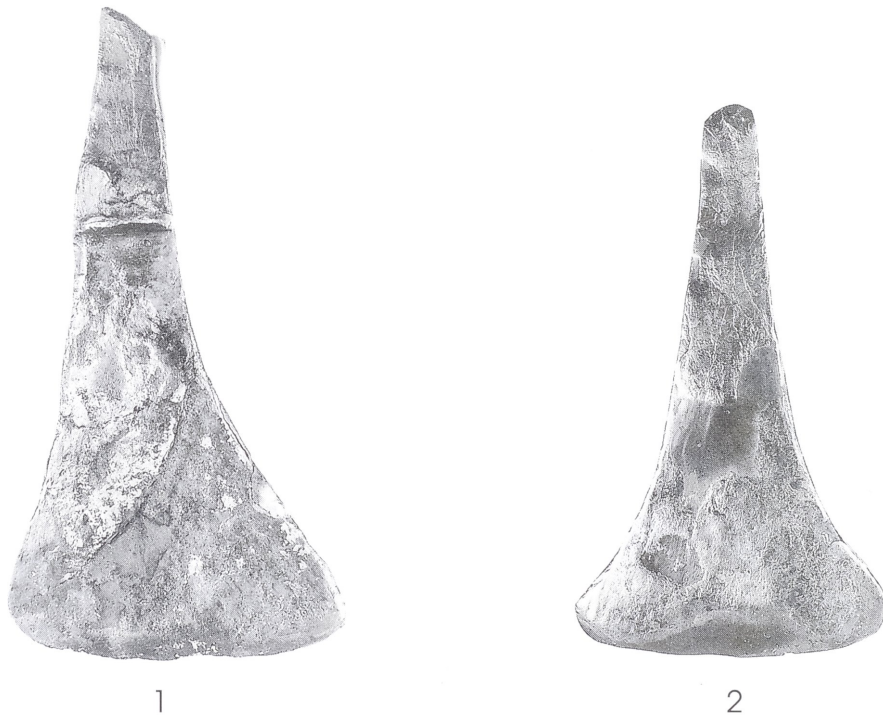


Abb. 1 1 Tündern, Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (FStNr. 3, AZ.91/3922/34).
2 Müsleringen, Ldkr. Nienburg (Weser) (FStNr. 1, AZ.53/3520/3). Eiserne Stemmeisenklingen. M. 1:1.

tausend Kilometer von diesem Gebiet entferntes bronzezeitliches Barbarikum. Dabei ist die Frage, wie weit hier – vielleicht abgesehen von der Metallverarbeitung – überhaupt berufsmäßig tätige Fachhandwerker aktiv gewesen sind noch gänzlich ungeklärt. Es gibt deshalb keinerlei Erkenntnisse darüber, ob für halbmondförmige Ledermesser überhaupt ein Bedarf bestanden hat. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass Lederprodukte bei Bedarf im Hausfleiß und damit ausschließlich für den Eigenbedarf hergestellt wurden. Diese Wirtschaftsweise fördert aber nicht unbedingt die Übernahme bzw. Entwicklung von Spezialwerkzeugen.

Die Argumentation, es würde sich bei dieser Geräteform um Ledermesser handeln, versucht auch ROTH (1974, 40) mit dem Hinweis auf die Übereinstimmung mit modernen halbmondförmigen Ledermessern zu stützen. Ein Handwerksgewerk orientiert sich aber in seiner technischen Ausführung an dem ihm zugedachten Verwendungszweck und nicht an einer typologischen Betrachtungsweise. Dies bedeutet, dass sich die Untersuchung zunächst auf das Werkzeug selbst zu konzentrieren hat. So lassen sich auch an den von ROTH postulierten atlantischen Ledermessern technische Merkmale feststellen, die einfach nicht mit der funktionalen Interpretation dieser Werkzeuggruppe in Übereinstimmung zu bringen sind. Zunächst fällt bei dieser Gruppe das kräftige wulstartig ausgebildete Widerlager für die Schäftung auf. Darüber hinaus verfügen diese Geräte über im Querschnitt sehr stabil ausgebildete Klingen. Bei dem

Stück von Hohlach ist z. B. der mittleren Klingenteil 5–6 mm und im Ansatz zur Schneide immerhin noch 3 mm stark. Das bedeutet, dass dieses Gerät eine kräftige keilförmig ausgebildete Schneide besitzt, wie sie vergleichsweise bei den zeitgleichen Bronzebeilen vorhanden ist. Mit einer so ausgebildeten Klinge lässt sich dickeres Leder nur sehr schwer schneiden, weil die breite keilförmige Schneide mit erheblichem Kraftaufwand in das Leder hineingedrückt werden muss, um dieses auseinander zu drücken, wenn überhaupt noch eine Schneidwirkung erzielt werden soll. Ledermesser müssen aber (wie auch die

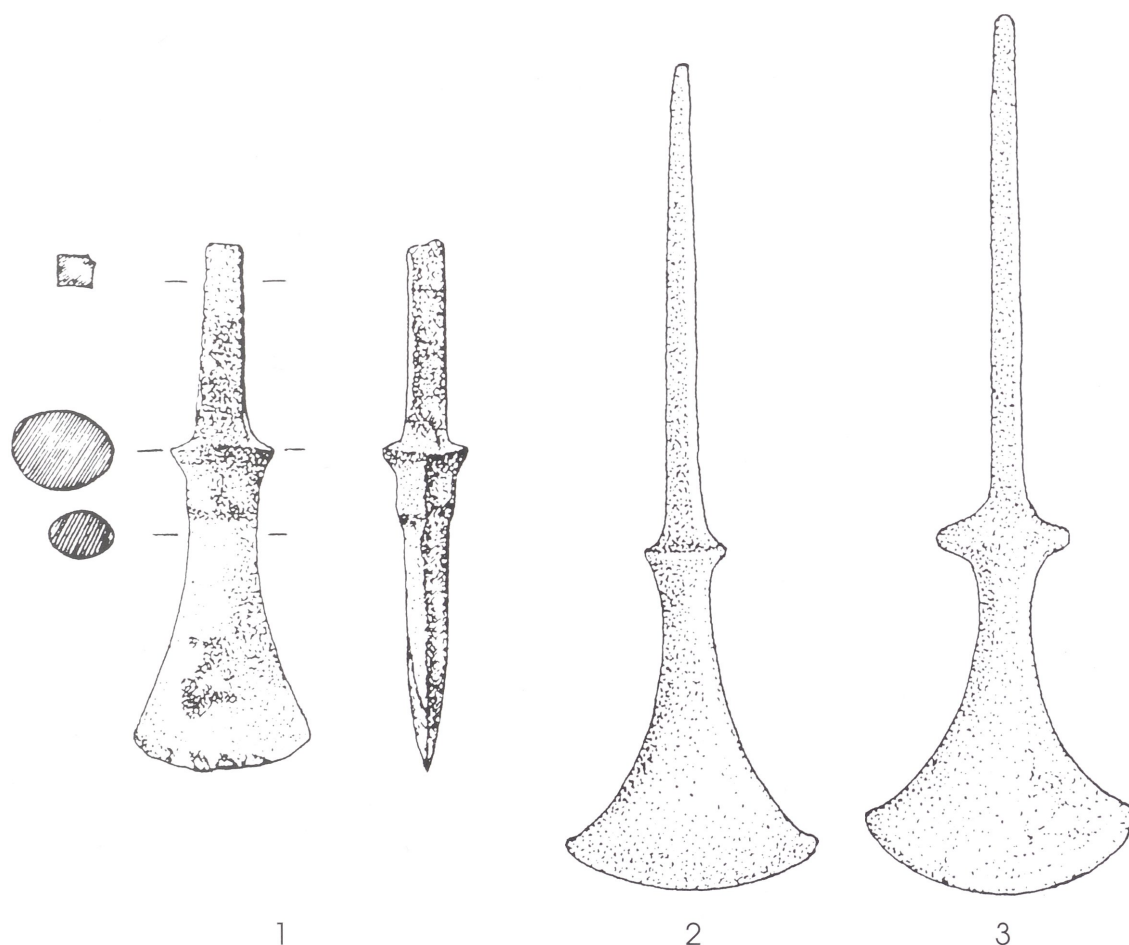


Abb. 2 1 Hohlach, Ldkr. Uffenheim (Mittelfranken). 2-3 Knochmaon, Irland (Teil eines Hortfundes).
Bronzene Stemmeisenklingen. M. 1:1.

heutigen Werkzeuge) eine möglichst dünne Klinge besitzen, um ohne übermäßigen Krafteinsatz einen ziehenden und möglichst gleich beim ersten Ansatz trennenden Schnitt zu bewerkstelligen. Man muss doch wohl davon ausgehen, dass diese Erkenntnis auch in der Bronzezeit bekannt gewesen ist.

Mit ihrer kräftigen Klinge und dem starken wulstartig im Übergang zur Griffangel vorhandenen Widerlager spricht keines der feststellbaren technischen Merkmale für eine Funktion als Ledermesser. Die Gesamtkonzeption dieses Werkzeuges weist eindeutig auf ein Stemmeisen hin. Zum Schutz des Griffes sind übrigens auch die heutigen Stemmeisen mit einem umlaufenden Wulst als Widerlager ausgestattet, was sich unabhängig von allen Zeiten einsatzbedingt ergeben hat.

Die von ROTH vorgenommene Kartierung der „Atlantischen Ledermesser“ zeigt primär auch nichts weiter als eine bevorzugte Schäftungsweise von Stemmeisen durch Griffangel und Widerlager. Aus anderen Gebieten sind von der Funktion gleichartige Geräte bekannt, die mittels Tüllen oder Randleisten und Absatz geschäftet waren.

Einen Hinweis auf die Richtigkeit der hier vorgelegten Interpretation gibt letztlich aber auch der von ROTH (1974, 40 Abb. 2) in seinem Aufsatz zitierte Hortfund von Knochmaon in Irland. Dieser enthielt u. a. zwei Tüllenbeile, einen Hohlbeitel und zwei der hier behandelten Stemmeisen (Abb. 2,2–3). Die Fundgegenstände erweisen sich somit als einschlägiges Geräteinventar zur Holzbearbeitung, was diesen Teil des Hortes in seiner Zusammensetzung insgesamt auch verständlicher macht.

LITERATUR:

- BATEY, C., CLARKE, H., PAGE, R. I. und PRINCE, N. S. 1994: Die Wikinger. München 1994.
COSACK, E. 1988: Neue Funde zur Datierung des Negenborner Burgwalles bei Einbeck, Kr. Northeim. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 18, 1988, 167–180.
COSACK, E. 1999: Ein kaiserzeitlicher Siedlungsplatz des 1. bis 3. Jahrhunderts bei Tündern, Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 68, 1999, 39–57.
ROTH, H. 1974: Ein Ledermesser der atlantischen Bronzezeit aus Mittelfranken. Archäologisches Korrespondenzblatt 4, 1974, 37–47.

Abbildungsnachweise:

- Abb. 1: C. S. Fuchs, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
Abb. 2,1: Roth 1974, 37 Abb. 1
Abb. 2,2–3 Roth 1974, 39 Abb. 2,4–5